

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint

wöchentlich jeden
Sonntag.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements

nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Straße No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Willkommen in Berlin!

Zum ersten Male seit seinem Bestehen wird jetzt, der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein seine Generalversammlung in Berlin abhalten. Am 23. August 1890, nachdem tags zuvor die Auflösung des alten „Deutschen Gärtnerverbandes“ beschlossen worden war, wurde die Gründung des A. D. G. V. vollzogen, und mit dem 1. Januar 1891 nahm er seine Tätigkeit auf. Die erste Gen.-Vslg. fand am 3. u. 4. Juni 1893 in Potsdam statt, die zweite am 18. u. 19. August 1894 in Hannover, die dritte am 8. u. 9. August 1896 in Nürnberg, die vierte am 5., 6. u. 7. August 1898 in Leipzig, die fünfte am 3., 4. u. 5. August 1900 in Frankfurt a. M., die sechste am 8., 9. u. 10. August 1902 in Hannover, die siebente am 20., 21. u. 22. Juli 1905 in Hamburg, die achte vom 1. bis 5. September 1907 in Dresden. Zwischen- und nebenher fanden noch andre Tagungen statt, die für die heutige Verfassung und Tendenz des A. D. G. V. bedeutungsvoll geworden sind, nämlich zwei Kongresse, vier Gärtnerstage, die Generalversammlungen des „Zentralvereins der Gärtner“ und dessen Nachfolgers „Deutsche Gärtnervereinigung“, sowie zwei Konferenzen der Vorstände des A. D. G. V. und der Deutschen Gärtnervereinigung. Wir wollen auch von diesen Tagungen die Daten hier mit anführen.

Am 9. u. 10. Juni (Pfingsten) 1889 tagte in Hamburg der „Erste Kongreß der deutschen Gärtnergehilfen“, sein organisatorisches Ergebnis war die Gründung des „Zentralvereins der deutschen Gärtner“. Der zweite Gärtnergehilfenkongreß fand am 6., 7. u. 8. Dezember des gleichen Jahres in Dresden statt. Die erste Generalversammlung des Zentralvereins wurde nach Bremen berufen und tagte dort am 17. u. 18. April (Ostern) 1892, dieser folgte am 6. u. 7. August 1893 in Magdeburg die zweite (als außerordentliche), am 28. Februar u. 1. März 1897 die dritte in Hamburg, die die Namensänderung in „Deutsche Gärtnervereinigung“ vornahm. Die „Deutsche Gärtnerg.“ hielt ihre Generalversammlungen ab: am 28. u. 29. Januar 1900 in Hamburg und am 2. u. 3. November 1902 ebenfalls in Hamburg.

Der „Erste Allgemeine Deutsche Gärtner-tag“, eine gemeinsame Versammlung von Abgeordneten des Zentralvereins, des A. D. G. V. und der lokalen Fachbildungsvereine, fand am 1. u. 2. August 1896 in Erfurt statt, die drei folgenden 1898, 1900 u. 1902 je in Verbindung mit den Gen.-Vslgn. des A. D. G. V. Am 9. Juni 1901 traten Vertreter der beiden Hauptvorstände des A. D. G. V. und der Deutschen Gärtner-

vereinigung in Wittenberge zu einer Konferenz zusammen mit dem Zwecke einer gegenseitigen Annäherung. Zum zweiten Male trafen sich dann die beiderseitigen Vorstände am 9. November 1903 im Gewerkschaftshause zu Berlin, wo, unter Verhandlungsteilnahme vonseiten der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, die Verschmelzung der beiden Organisationen endgültig zustande kam.

Mit Ausnahme dieser zuletzt genannten Vorstandskonferenz hat also in Berlin bisher überhaupt noch keine größere Tagung der gewerkschaftlichen Gärtnerorganisation stattgefunden. Und daß jetzt die neunte Gen.-Vslg. des A. D. G. V. hier zusammentritt, ist sogar noch auf außerordentliche Umstände zurückzuführen; sie ist ja darum auch ausdrücklich als außerordentliche Gen.-Vslg. bezeichnet.

Die Umstände haben es sonach, obschon in keiner Weise von den Beteiligten dazu vorbereitet, mit sich gebracht, daß die Berliner Generalversammlung in eine Zeit gefallen ist, die mit dem **zwanzigjährigen Bestehen der freigewerkschaftlichen Zentralorganisation der Gärtner** zusammentrifft. (Die freigewerkschaftliche Gärtnerbewegung selbst ist schon um zwei Jahre älter, denn schon 1887 finden wir in Hamburg deren Anfänge und in den dortigen „Hebungvereinen“ die charakteristischen, in der Tendenz gleichen, lokalen Bahnbrecher.) Diese Tatsache wird es rechtfertigen, wenn wir heute an leitender Stelle einen kleinen Rückblick auf die Anfänge der Gärtnerbewegung, speziell auf die Anfänge im Rahmen des A. D. G. V., werfen. Daten dazu und weitere über Verlauf führten wir eben an; sie alle waren mehr oder weniger gewichtige Merksteine in der Entwicklung.

Vergegenwärtigen wir uns also einmal, unter welchem Zielstreben und mit welchen Ausblicken der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein ins Leben gerufen worden ist.

Der alte Deutsche Gärtnerverband hatte, nach jahrelangem Siechtum, soeben sein Leben ausgehaucht; in namentlicher Abstimmung stimmten am 22. August 1890 auf der Tagung in Bonn a. Rh. 19 Vereinsvertreter mit 532 Stimmen gegen 2 Vertreter mit 29 Stimmen und der Stimme eines Einzelmitgliedes (5 Vertreter und 3 Einzelmitglieder enthielten sich der Abstimmung) für die Auflösung des damaligen Deutschen Gärtnerverbandes, der in trauriger Harmonie noch Arbeitnehmer und Arbeitgeber in sich vereinigt hatte. Am Abend desselben Tages veranstalteten die Leichenbestatter des Verbandes in Bonn a. Rh. eine öffentliche Gärtnerversammlung, mit dem Plane, durch

diese eine neue Verbandsgründung beschließen zu lassen. Ein Herr Welke aus Potsdam (Vorstandsmitglied des alten Verbandes) hielt einen Vortrag, den er mit den weisheitstriefenden Worten schloß: „Vereine haben die Ziele, tüchtige Prinzipale zu erziehen!“, was mit allgemeinem Beifall unterstützt wurde. Einen zweiten Vortrag hielt Paul Abraham-Berlin (ebenfalls Verbandsvorstandsmitglied) über das Thema: „Auf welcher Grundlage muß eine Gärtnervereinigung aufgebaut sein?“ Fast einstimmig nahm dann, nachdem noch eine Debatte darüber stattgefunden, die Versammlung folgende Resolution an:

„In Anbetracht, daß der deutschen Gärtnerjugend eine größere Vereinigung fehlt, in welcher neben der fachwissenschaftlichen Ausbildung die Lust und Liebe zum Beruf angeregt wird, damit die deutsche Gärtnerjugend der modernen Arbeiterbewegung fern gehalten werden kann, eine Allgemeine Gärtnervereinigung zu gründen.“

Und diese Gärtnervereinigung wurde dann des andern Tages unter dem Namen „Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein“ auch gegründet und ihr eine Verfassung gegeben, die jenen Geist pflegen sollte, jenen Geist, dessen Aufgabe ist: „tüchtige Prinzipale zu erziehen“ und „die deutsche Gärtnerjugend der modernen Arbeiterbewegung fern zu halten“. Mit vielem Eifer und dem ganzen Aufgebot von Phrasen über die „Harmonie“-lehre und „patriotischen“ Tiraden einerseits, mit Beschimpfungen und Verleumdungen der modernen Arbeiterschaft andererseits haben sich die damals an die Spitze gestellten Leiter (zu nennen allen voran: Carl Darmer und Paul Abraham) bemüht, jenes Programm durchzuführen. Aber die Herren hatten ihre Rechnung nicht auf Wirklichkeiten gestellt; sie hatten unberücksichtigt gelassen, daß wirtschaftliche Vorgänge sich nicht nach Wünschen und Illusionen von Menschen gestalten, sondern die Gedanken und Entschlüsse der Menschen gewandelt werden nach den wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Wie illusionär man dazumal über die Zukunft dachte, geht auch deutlich hervor aus einer zweiten Resolution, die zugleich mit der schon wiedergegebenen beschlossen wurde; ihr Wortlaut heißt nämlich:

„Den Verbands der Handelsgärtner Deutschlands auf seiner in diesem Jahre in Stuttgart tagenden Versammlung das Gesuch vorzulegen, diese Vereinigung (den eben gegründeten A. D. G. V.) als Vertreter der Gehilfenschaft anzuerkennen und

in Gemeinschaft Herbergswesen, Stellennachweis, Lohn- und Arbeitsverhältnisse zuregulieren.“

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hat den für die Prinzipalschaft so sehr besorgten Gründern und Führern was gehustet!

Von Bonn a. Rh. 1890 bis Berlin 1909 ist ein weiter Weg. Und auch kein grader Weg. Aber es ist der Weg von der Illusion zur Nüchternheit. Von der Fachsimpelei zu ernster Arbeit. Vom tänzelnden Spiel zum rücksichtslosen planvollen Kampf um die kleinsten und größten Lebensinteressen der Gärtnereiarbeiterschaft.

Die „dreizehnte Pate“, die man in Bonn a. Rh. nicht zur Tafel geladen hatte, weil für diese „kein silberner Löffel“ vorhanden war, hat dem jungen Kinde doch ihr Angebinde in die Wiege gelegt. Und zum Schrecken aller Zwölf entwickelte sich das von diesen so sorgsam behütete, gehätschete und getätschelte Kind ganz in dem Geiste der „ungeladenen Dreizehnten“: es „schlug aus der Art“, nachdem es zum Selbstdenken gekommen und ging dann, wenn auch nur langsam, nach links, „unter die Umstürzler“; mit Abschluß (ausgerechnet) seines dreizehnten Lebensjahres war es mit den Zwölf, die einer nach dem andern heulend oder fluchend sich abgewendet hatten, fertig.

Bereits seit nun fünfeinhalb Jahren verleugnet der A. D. G. V. durch sein ganzes Wesen und Tun gradezu seine ursprüngliche Herkunft. Wenn wir uns dieses betrachten und dazu vergleichen, was vor zwanzig Jahren ihm für Wünsche in die Wiege gelegt wurden, dann wird uns erst so recht klar, daß es nicht die Ideen sind, die neue Dinge und Zustände schaffen, sondern daß es die wirtschaftliche Entwicklung selbst ist, die die Menschen mit Ideen befruchtet und ihre Gedanken wandelt. Das aber ist letzten Endes das Wichtigste, denn es weist uns gebieterisch darauf hin, daß wir allen Anlaß

haben, uns die sogenannte materialistische Geschichtsauffassung zu zeigen zu machen. Rückwärtsblickend lernen wir nur durch diese vorwärtsschauen.

Zwanzig Jahre freigewerkschaftliche Gärtnerorganisation. — Es ist in der letzten Zeit, bei Gelegenheit unsrer Zeitungsdebatten über die vom Hauptvorstande beantragte Reform unsres Beitrags- und Unterstützungswesens, von einem Kollegen eigentümlicherweise die Auffassung vertreten worden, wir hätten „in den letzten zwei Jahren keine Fortschritte gemacht“. Sieht man sich aber die Tatsachen an, so gelangt man zu einem ganz andern Urteil!

Zunächst wollen wir einmal, an der Hand einiger Zahlen, vergleichen, wie der A. D. G. V. in den dreizehn Jahren seiner vorgewerkschaftlichen Zeit stand gegenüber den nun fünf (das letzte halbe möge hier unberücksichtigt bleiben) Jahren gewerkschaftlicher Tätigkeit. Es vereinnahmte die Hauptkasse an ordentlichen Mitglieds-Beiträgen:

1891—1903: 146500 M., d. i. Jahresdurchschn.: 11269 M.
1904—1908: 207960 „ „ „ „ 41592 „

Die Beitragskraftleistung des A. D. G. V. hat sich durchschnittlich um das Vierfache gehoben. Zu beachten ist aber, daß um mindestens den gleichen Prozentsatz auch die besonderen Leistungen aus den Ortsbeiträgen bzw. Ortszuschlägen gewachsen sind.

Und die Leistungen der Kasse an Unterstützungen (rein bar, ohne Ausgaben für Bildungsmittel, Zeitungen etc.)? Hier die Zahlen:

1891—1903: 12638 Mk., d. i. Jahresdurchschn. 972 Mk.
1904—1908: 31171 „ „ „ „ 6234 „

In den Summen für 1891 bis 1903 sind aber noch Aufwendungen für Rechtsschutz enthalten, für die andern Jahre sind diese Ausgaben besonders gebucht und nicht mit hinzugeschlagen. Vergegenwärtige man sich, wie diese unsre Leistungen seit 1904 einzeln aussehen, so erhält man folgende Zahlen. Es wurden an Unterstützungen geleistet 1904: 1244 Mk., 1905: 2334 Mk., 1906: 5545 Mk., 1907: 9736 Mk., 1908: 12311 Mk. (In der Unterstützungssumme vom Jahre 1907 ist die Ausgabe von einem Vierteljahr der Zweigvereine hinzu-

geschlagen, das bis dahin immer erst im nächsten Rechnungsjahre enthalten war; im andern Falle hätte diese Summe 1907 1382 Mk. weniger betragen.)

Im ersten Halbjahr 1909 wurden bereits 11523 Mk. für Unterstützungen geleistet, was die stetige Steigerung sehr deutlich ausdrückt.

Aufwendungen zur Erämpfung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse wurden gemacht:

1891 bis 1902: — Mk.
1903: 3924 „
1904 bis 1908: 28269 „

Verbesserungen in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen wurden erkämpft von 1891 bis 1902: garkeine. 1903 in einem Falle (Landschaftsgärtnerei, Berlin). 1904 bis 1908 in sehr zahlreichen Fällen und Plätzen, die folgendes Gesamtergebnis hatten:

a) Arbeitszeitverkürzung pro Woche:

1905 für 300 Pers. insgesamt	1800 Std. pro Woche
1906 „ 758 „ „	1514 „ „ „
1907 „ 968 „ „	4363 „ „ „
1908 „ 369 „ „	2047 „ „ „
Zus.: für 2295 Pers. insgesamt	9724 Std. pro Woche

b) Lohnerhöhungen pro Woche:

1905 für 2590 Pers. insgesamt	4518 Mk. pro Woche
1906 „ 2696 „ „	5960 „ „ „
1907 „ 2476 „ „	5558 „ „ „
1908 „ 535 „ „	1158 „ „ „
Zus.: für 8297 Pers. insgesamt	17194 Mk. pro Woche

Diese Zahlen sind nur die grade statistisch ermittelten, in Wirklichkeit sind die Ergebnisse der betr. Kämpfe natürlich ganz bedeutend größer.

Wochenbeiträge sind vereinnahmt worden 1904: 106326, 1905: 139873, 1906: 169385, 1907: 180395, 1908: 185710 Stück. Die Steigerung des Beitragsmarkenumsatzes ist aber der beste Maßstab für die Fortschritte in Agitation und organisatorischer Festigung. Wenn wir in einer Zeit der schwersten Krisis und der umfangreichsten Arbeitslosigkeit, die in unserm Berufe bisher niemals vorgekommen, unsern Beitragsmarkenverkauf noch um 2 Prozent erhöhen konnten, so liegt nicht die geringste Ursache vor, bänglich davon zu sprechen, wir seien in den letzten zwei Jahren nicht mehr „nennenswert vorwärts gekommen“. Rein zahlenmäßig ist unsre Organisation von 1906 auf 1907 um 6 1/2 Prozent, und von 1907 auf 1908 um 3 Prozent gewachsen. Das kleine Wachstum in 1908 ist jedoch dreifach hoch anzuschlagen im Hinblick auf Krise und Arbeitslosigkeit und im Hinblick auf die Tatsache, daß in der gleichen Zeit fast alle Gewerkschaften zurückgegangen sind: die freien insgesamt um 4 Prozent,

Feuilleton.

Märkische Landschaft.

Skizze von Ferdinand Stürmer.

Kennst du dies Stückchen Land, lieber Freund? Ich wette, du kennst es nicht. Hast vielleicht den Namen gelegentlich gehört, ohne groß darauf zu achten. Weißt am Ende auch, daß es zwischen Elbe und Oder liegen soll und hörtest einmal etwas von den Seenketten im Gebiet von Havel und Spree. Und du erinnerst dich vielleicht des historisch überlieferten witzig-überhebenden, verächtlichen Ausspruches — ich glaube, eines Papstes oder eines Fürsten oder sonst eines Gewalthabers, was weiß ich — von „unsres Herrgotts Streusandbüchse“ oder der „Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches“, was weiß ich. Und du lächelst mitleidig-wehmütig und abweisend, daß ich dir davon etwas erzählen will.

Freund, Freund, was bist du schlecht beraten! Und wie bist du arm, wenn du unsre Mark nicht kennst. Wenn du sie nicht mit eignen Augen einmal erschaut hast. Wenn du nicht das Raunen und Rauschen vernahmst, mit dem in diesem gottgesegneten — jawohl, gottgesegneten — Landstrich Mutter Natur in Wäldern und Feldern, an Flüssen und Seen zu ihren Kindern spricht. Wie bist du zu bedauern, wenn du für diese Sprache kein Ohr, keinen Sinn hast.

Märkische Landschaft! Ich will dir wohl gestehen, lieber Freund, daß ich selbst einmal ziemlich geringschätzend von der Mark gedacht habe. Nicht allzuweit von ihr entfernt liegt meine Geburtsheimat. Als ich der Schule entwachsen war, trieb's mich hinaus in die Welt. Ich zog umher in Sachsen, in Thüringen, im Süden, Westen und Norden Deutschlands, schaute die Mittel- und Hochgebirge und die Niederungen, die blaue Donau und den Rhein, die Alpenfirnen und das rauschende Meer.

Und ließ dort die Natur auf mich wirken, genoß in ihr Freude und Erhebung und Lust und Schönheit.

Aber die Mark, — immer wieder ließ ich sie abseits von meinem Wege liegen. Gott, was gäbe es dort wohl Schauenswertes zu erschauen. „Streusandbüchse“, das sagt ja alles.

Und selbst ihr Mittelpunkt, das ehemals alte Fischerdorf an der Spree, in dem der oberste preußische Junker thront, der mit seinen Weltherrschaftsphantasien — — schweigen wir über dies unleidliche Thema. Also nicht einmal das große Berlin konnte mich reizen, mich verlocken, wenigstens einen Abstecher nach dort zu machen; so oft ich in dessen Nähe auch kam, ich ließ es unbeachtet liegen und zog meines Weges weiter.

Da wurde ich eines Tages durch die Pflicht getrieben, Berlin als Wohnort zu wählen. Durch die Pflicht, als Sklave der Pflicht. Mehrere Jahre habe ich dann das große Häusermeer nur verlassen, wenn die Pflicht oder eine gute Gelegenheit mich wieder einmal auf einige Tage nach auswärts rief; sonst blieb ich daheim im engen Vogelbauer und zehrte von den Erinnerungen an die schöne Natur draußen, außerhalb des Streusandbüchsenbereichs. Aber nach und nach vollzog sich eine Änderung. Ebenfalls die Pflicht nötigte mich, öfters ferner gelegene Vororte der Reichshauptstadt zu besuchen. Und auch mal einen sogenannten Ausflug in Umgebungen zu machen. Je häufiger ich dazu veranlaßt wurde, um so mehr brach der Widerwille, die Streusandbüchse verschwand nachgrade fast ganz, und vor den erstaunten Augen erwachsen Landschaften mit angenehmen Linienführungen, mit Formen- und Farbenschönheit, mit sanften Hügeln und Talungen, mit Wäldern und Getreidefeldern, mit Fließen und Seen — ja, Seen in solcher Fülle und mit so wonnigen Reizen, daß das Auge nicht müde wurde, ihre Pracht immer von neuem zu bewundern —, und eine große, weite, reiche Landschaft erstand, wie ich sie in diesem idyllischen Charakter überhaupt noch nie geschaut.

Und nun war der Bann gebrochen. Ich erglühte allmählich in Liebe zu dieser Landschaft, und jede freie Stunde wurde ihr geopfert.

Heute, lieber Freund, mag ich sie nicht mehr missen, nein!, um keinen Preis; denn sie ist mir eine Heimat geworden, sie ist mir die Heimat geworden. Du nimmst mir ein Stück meines Lebens, einen Teil dessen, das das Leben lebenswert macht, wenn du mich zwingst, von der Mark mich zu trennen.

Um sie zu beschreiben, da müßte ich Maler und Dichter sein. Das bin ich nicht. Ich bin nur ein Mensch, der Freude, der Schönheit und Glück wohl empfinden kann, dem es aber leider abgeht, dieses Empfinden auch andern mitzuteilen. Und der Mark beschreibend gerecht zu werden, dazu gehört schon ein großer Künstler. Ich kann zu dir bloß das sagen: sie ist ein Paradies!

Und ich kenne sie noch nicht einmal ganz. Jahrelang schon durchstreife ich des Sonntags die Seengebiete der Spree und der Havel, und noch lange nicht kenne ich auch nur den größten Teil der Mark. In Wirklichkeit kenne ich sie wohl erst, soweit man von ihr als von der weiteren Umgebung Berlins spricht: bis Potsdam-Werder das Havel-, bis Erkner-Rüdersdorf und Zeuthen das Spreegebiet. Und einiges, das dazwischen liegt.

Aber ich mag nicht Kilometerfresser hier werden, wo die Natur so reich auf Sinne und Gemüt wirkt.

Wenn du selbst von der Mark etwas haben willst, dann, lieber Freund, schnüre dein Bündel und wandere, wandere einige Tage, einige Wochen — doch nicht mit leerem Magen —, ein dich führendes Wanderbüchlein in der Tasche, durch die Mark und genieße, genieße hier Freude und Schönheit und Lust und Lebensglück.

Lobt euren Rhein, preist eure Donau, verhimmelt die Firnen der Alpen und jauchzt über das wogende Meer, — ich lobe und preise mir meine Heimat, die unvergleichliche, idyllisch schöne Mark! Sie ist ein Garten Gottes. Sie ist das

die Hirsch-Dunckerschen um 3 Prozent und die christlichen gar um 9 Prozent!

Die Wirtschaftskrise neigt ihrem Ende zu. Der bevorstehende Hochgang der Konjunktur wird auch uns wieder schneller vorwärts bringen. Sind wir in der aller-schlechtesten Zeit schon rein organisatorisch vorwärts gekommen, so haben wir aber durch die einfache Tatsache des Daseins unsrer achtungsgebietenden Organisation erreicht, daß in unserm Berufe nicht, wie anderswo es so vielfach erfolgte, eine Lohnherabsetzung eingetreten ist; im Gegenteil haben wir in dieser schlechtesten Zeit sogar einige achtungsvolle Lohnaufbesserungen durchzusetzen vermocht.

Nur bängliche Schwarzseher oder solche, die planmäßig nach Gründen umherstöbern, um der Organisationsleitung durchaus etwas am Zeuge zu flicken (denn die Organisationsleitung wäre nach jener Argumentation ja das schuldige Karnickel) können nach Kenntnis dieser Tatsachen noch pessimistische Klagen oder Anklagen erheben. Sachgemäß und ruhig urteilende, die einschlägigen Faktoren würdigende Kollegen sind über die Erfolge erfreut und blicken mit den allerbesten Hoffnungen in die Zukunft.

Die zwanzig Jahre hinter uns haben uns viele Lehren gegeben. Erkennen und annehmen wird sie für die Regel aber nur, wer diese Entwicklung selbst kennt. Darum: Studiert die Geschichte!

*

Die Neunte (Außerordentliche) Generalversammlung in Berlin hat nicht die Aufgabe, irgend etwas an den Fundamenten unsres Verbandes zu ändern. Die Fundamente sind gute und gesicherte. Auch an der in den letzten Jahren beobachteten Taktik gibts nichts zu „bessern“. Es handelt sich lediglich darum, die Finanzen mehr in Einklang mit den Bedürfnissen zu bringen, das heißt, das Beitragswesen jenen Bedürfnissen anzupassen,

Paradies, in dem einst der Weltenschöpfer, nachdem er in sechs Tagen schwerer, mühevoller Arbeit den harmonischen Weltbau vollendet hatte, sich ausgeruht hat, um seinen abgesspannten Nerven wieder neue Kräfte zuzuführen. Sie ist in ihrer erhabenen himmlischen Ruhe das Paradies, in dem jetzt noch alljährlich der Herrgott seine Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winterferien verlebt, in aller Ruhe und Beschaulichkeit. Er hat diese Ruhe jetzt ja viel mehr nötig als früher, denn er ist inzwischen ein alternder Mann geworden. . . .

Wenn du ein Auge dafür hast, so kannst du ihn gelegentlich hier einmal erblicken, wie er, mild-lächelnd, ganz Liebe und Güte und Verzeihung und Weisheit, leise durch die Föhren-Wälder, über die Seen, durch die Felder, durch die Dörfer und Städte (auch durch das „große Fischerdorf an der Spree“, heute „Sünden-Babel“ geheißenen) der Mark schreitet; und du siehst seine Lippen sich bewegen zu einem Segensspruch für die Kinder der Mark. Für die Kinder der Mark, für gute und böse. Und die sündigen Berliner und Berlinerinnen segnet er doppelt, weil sie des doppelten Segens, der doppelten Verzeihung bedürfen. Er will überhaupt nicht mehr strafen, nur noch segnen, denn er hat ja selbst das Bedürfnis, Frieden mit der nun einmal von Natur aus nicht vollkommenen Menschheit zu machen, damit die, die ihn immer noch nicht anerkennen wollen, ihn dann wenigstens noch lieben lernen, wenn er einst — in der Götterdämmerung — zu seinen Urvätern versammelt sein wird, der Herrgott, den wir sonst nur ahnen im Walten der Natur. — — —

Wie schön bist du, o, du meine Heimat; wie lieb' ich dich, gottgesegnete märkische Landschaft!

Zwischen den Ähren.

Ich stehe zwischen den Ähren,
die leuchten wie flimmerndes Gold.
Wie lange wird es noch währen,
bis das Saatkorn zur Erde rollt — ?

die sich schließlich uns aufgedrängt haben, und dem Unterstützungswesen Rahmen, event. Schranken, zu geben, daß dieses die gewerkschaftliche Kampffähigkeit künftig nicht gefährdet, sondern sie erhöht. Dies ist die Hauptaufgabe der „Neunten“ in Berlin. Die andern Dinge sind gewiß auch nicht unwichtig, treten vor dieser aber zurück.

Wir setzen in die gewählten Delegierten das Vertrauen, daß sie Beschlüsse fassen werden, die jene Bedürfnisse befriedigen und die zugleich auf der Höhe der Zeit stehen, die unsrer Organisation den weiteren Fortschritt sichern. Und in diesem Vertrauen ruft Euch die „Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung“ gern und freudig zu:

Willkommen, Ihr Freunde, in Berlin!

—o. a.—

Zwanzig Jahre Berliner Gärtnerbewegung.

Berlin steht nicht an der Spitze der Gärtnerbewegung.

Das ist kein angenehmes Geständnis. Aber es ist die Wahrheit. Und ich schicke die Feststellung dieser bedauerlichen Tatsache dieser meiner Betrachtung mit Absicht voraus.

Berlin hat bisher noch niemals an der Spitze gestanden, es stand immer bloß an der zweiten Stelle. Das ist beschämend für die „Metropole der Intelligenz“.

Die Berliner freigewerkschaftliche Gärtnerbewegung trat etwa um die gleiche Zeit auf die Bildfläche wie die in Hamburg, um ein klein wenig später. In den gärtnerischen Annalen ist der 2. Juni 1889 als jener Tag verzeichnet, an dem in Berlin die erste große öffentliche Gärtnerversammlung stattgefunden hat, die im Geiste der modernen Arbeiterbewegung geführt wurde. „Herr Paul Abromeit, Blumenhändler oder, wie man hierorts sagt, Unterhändler“ (so heißt es in dem polemischen Bericht der dieser Bewegung feindseligen Deutschen Gärtnerverbandszeitung vom 10. Juni 1889) „ist ein in Gehilfenkreisen sehr bekannter junger Mann, der kaum die politische Großjährigkeit erreicht haben dürfte; Herr Fritz Mielenz, Gärtner auf der Villa Seelmeyer in Johannisthal, auch als Agitator für die Gehilfenbewegung längst bekannt und ein äußerst liebenswürdiger Kollege, wenn man seiner Meinung

ist, im Verein mit einem noch jungen Kranzbinder, namens Ernst Büchner, waren die leitenden Personen“.

Verhandelt wurde über die bestehenden Arbeits- und Lohnverhältnisse und über Mittel zur Verbesserung der darin herrschenden, allgemein anerkannten und verurteilten Mißstände. Genannte Drei empfahlen den Versammelten, sich mit der gesamten Arbeiterschaft solidarisch zu erklären und die gleichen Mittel anzuwenden, wie diese mit Hilfe ihrer Organisationen anzuwenden pflegt, und sie fanden für diese Ausführungen den Beifall der großen Mehrheit ihrer Zuhörer. Herr Carl Darmer, der damalige Vorsitzende des Deutschen Gärtnerverbandes, erklärte als einer der gegnerischen Diskussionsredner, daß „für Leute, die im Sinne des Herrn Büchner ihre Lage bessern wollten, auch heute kein Raum im Verbands sei“. „Im großen und ganzen“ (so dokumentiert die gegnerische Deutsche Gärtnerverbandszeitung) „verließ die Versammlung, die von 500 Personen besucht war, sehr gut, und sie wählte die Herren Mielenz und Büchner als Abgeordnete zum Gehilfenkongreß in Hamburg. Der Vorsitzende Herr Abromeit brachte ein Hoch auf den zu gründenden Verein nach Muster der Hamburger und auf die Gehilfenbewegung aus“.

Mielenz und Büchner vertraten dann auf dem „Ersten Kongreß der deutschen Gärtnergehilfen“ (Hamburg, 9. u. 10. Juni 1889) die Berliner Gehilfenschaft. Zu der Frage, ob die neu zu schaffende Organisation eine zentrale oder lokale Form annehmen solle, kämpften die beiden Berliner Vertreter mit allem Nachdruck für die Lokalorganisation. Büchner sagte unter anderm, er sei gegen eine Zentralorganisation, „weil diese sich nicht mit politischen Tendenzen befassen dürfe. Das Zustandekommen der Lokalorganisation sei für ihn eine Lebensfrage für die Bewegung, da hiervon die Besserung der ganzen gärtnerischen Lage abhängt“. Obschon nun Büchner und Mielenz diesen Standpunkt am nachhaltigsten vertreten haben, enthielten sie sich bei der Abstimmung doch eigentümlicherweise der Stimmabgabe, während die übrigen Abgeordneten sämtlich entweder für Lokal- oder Zentralorganisation stimmten. Es wurden für Lokal 11, für Zentral 20 Stimmen abgegeben, und war damit die Gründung des „Zentralvereins der deutschen Gärtner“ beschlossen.

Die Berliner fügten sich dem Mehrheitsbeschlusse zunächst überhaupt nicht und später haben sie sich ihm nur in unzulänglicher Weise untergeordnet. Da ihre Führer eben grundsätzliche Gegner der Zentralorganisation waren, so ist die Berliner Bewegung während der ganzen Lebenszeit des Zentralvereins ein Schmerzenskind der Organisation

beglückwünschen unsern Kollegen Zerfass zu dieser Anerkennung seines Talents auch ausserhalb der Redaktion der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung und sprechen die Hoffnung aus, dass ihm bald mehr derartige Erfolge beschieden sein mögen.

Redaktion der Allg. Dtsch. Gärtnerzeitung.

Ernstes und Heiteres.

Das Berliner Gewerkschaftshaus wird in Genossenkreisen auch „Engelhaus“ genannt. Das Wortspiel ist natürlich in Anknüpfung an das Engelfufer gebildet. Sein Sinn liegt aber tiefer. Ironisch soll damit nämlich ausgedrückt werden, daß die Gewerkschaften, vor allem aber deren beamtete Führer, jene „Flaumenweichen“ darstellen, die dem „Revisionismus“ und „Reformismus“ Vorschub leisten und Rückendeckung geben. Es gab früher zahlreiche und soll ja auch heute noch einige Genossen geben, die alles von den Parteiaktionen erwarten und die das Wirken der Gewerkschaften als Sisyphusarbeit schmähen und verachten. In deren Augen sind „die Legien und Genossen“ eben jene „Engel“, die der bürgerlichen Gesellschaft kein Leid antun, jedenfalls ihr nicht gefährlich sind. Und darum prägten sie die Benennung „Engelhaus“. Den Geschmähen selbst und ihrer Sache hat das allerdings nichts geschadet, sie nahmen den „Berliner Witz“ auf und trugen ihn selbst weiter, indem sie ihm einen erheiternden Anstrich gaben: „Wo habt Ihr eure Büros?“ „Im Engelhaus, lieber Junge.“ — „Wo trifft man dich heute Abend?“ „Im Engelhaus.“

Es besteht die Gefahr, daß in einigen Jahren die Tatsachen des Ursprunges unsres „Engel“hauses der allgemeinen Erinnerung verloren gehen. Als gewissenhafter Historiker will ich sie darum hier festhalten.

Wo findet unsre Generalversammlung statt? „Im Berliner Engelhaus“. Willkommen dort, Ihr zarten, gemütsweichen, demutsvollen Gärtner-Engel!

Th. Gerbig.

Ich stehe zwischen den Ähren
und sehe wachsen das Brot.
Wie lange wird es noch währen
bis zum Ende von Elend und Not — ?

Es wird nicht lange mehr währen,
bis daß der Schnitter naht —;
dann bringt ihr goldenen Ähren
wieder allen Frucht und Saat!

Ich sehe zwischen den Ähren
schon halb erschlossenen Mohn.
Zum Blüh'n wird's nicht lange mehr währen,
er leuchtet verborgen schon —

Es wird nicht lange mehr währen,
dann glüht er feuerrot
und zwischen den goldenen Ähren
leuchtet's wie Morgenrot!

Ich höre zwischen den Ähren
den brausenden Sturmwind nah'n, —
vielleicht wird's nicht allzulange währen,
bis er sein Werk getan . . .

Bis er die schlanken Halmen
rauschend zur Erde geneigt;
wie brausende, rauschende Psalmen
es dann zum Himmel steigt!

Schon ahne ich über den Ähren
der Lerche Flügelschlag
Wie lange wird es noch währen
Zum neuen Tag — ?

Dem alten Tag in Ähren,
wer will der Schnitter sein? —
Wer will den neuen gebären:
Sturm, Lerche und Morgenrot sein? —

Julius Zerfass.

Das vorstehende Gedicht unsres Kollegen Zerfass ist vom Verlag der „Neuen Welt“ erworben worden und ist im diesjährigen „Neuen Welt-Kalender“ erschienen, dem wir es mit Genehmigung des Verfassers und Verlags entnehmen. Wir

geblieben. Was noch schlimmer war: Die Berliner Bewegung kam fast niemals auf eine wirklich feste Grundlage. Oder wohl richtiger gesagt: jener Umstand, am Lokal-Fachvereinsprinzip festzuhalten, hat die Ursache abgegeben, daß in Berlin die freigewerkschaftliche Bewegung keine richtige Festigung bekommen konnte. Die Führer der Berliner Bewegung waren allgemein recht gute und tüchtige Agitatoren, schneidige Versammlungsredner, aber keine eben so guten Organisatoren und Verwaltungsmenschen. Wenn man die alten Jahrgänge der vom Zentralverein herausgegebenen „Gärtnerzeitung“ durchblättert, so findet man über den Stand der Berliner Bewegung durchgehends unzulängliche Berichte; die Hauptverwaltung in Hamburg ist ebenfalls ganz ungenügend auf dem Laufenden erhalten worden. Papa Ising sowohl als später auch Holm haben mir, wenn ich nachfragte, wie es in Berlin stehe, in Briefen darüber nicht bloß einmal ihr Leid geklagt.

Im Frühjahr 1890 kam es in Berlin zu dem ersten Gärtnerstreik. Von diesem wurden aber weder verhältnis- noch auch zahlenmäßig soviel Kollegen erfaßt wie in Hamburg. Immerhin war er achtunggebietend, und er hätte auch ziemlich große Erfolge durchsetzen können, wenn nicht (unter dem bestimmenden Einflusse der Leiter des Deutschen Gärtnerverbandes, nämlich den Herren Carl Darmer und Paul Abraham) die im Groß-Berliner Bezirk vorhandenen Zweigvereine des Deutschen Gärtnerverbandes dem Unternehmertum Helferdienste geleistet hätten. In der am 12. Januar 1890 stattgefundenen gemeinsamen Sitzung beschlossen nämlich besagte Vereine: „Die Märkische Gärtnervereinigung (so nannten sie ihre Zusammenfassung, D. Verf.) erklärt sich mit dem vom Fachverein der Gärtner zu Berlin geplanten Streik nicht einverstanden und versagt ihre Unterstützung hierzu.“ In der Verbandszeitung am 1. April machte dann die Stellennachweis-Kommission der gen. Märk. Gärtnerver. noch ausdrücklich bekannt: „Bei dem Mangel an tüchtigen Gehilfen, der auch augenblicklich in Berlin sehr herrscht, war es uns leider nicht möglich, alle Herren Auftraggeber zu befriedigen. Um weiteres Wohlwollen bittend, empfehlen uns bestens.“ Für denselben Tag aber war, wie jeder wußte, der Streik vorbereitet, und es brach dieser auch aus.

Dem Druck der starken Bewegung nachgebend, schrieb das Organ des alten Verbandes am 10. April aber doch beifällig: „Es steht der 1. April in der Geschichte des Gartenbaues als ein wichtiger Tag da, es ist der Tag, an welchem die Gärtner zum ersten Male einen erfolgreichen Streik veranstaltet haben.“ Und in der Ausgabe vom 20. April lesen wir, daß laut Beschluß der öffentl. Gärtnerversg. vom 14. April der Streik als beendet erklärt worden sei; ferner: „die größte Zahl der Firmen Berlins und Umgegend hat die Forderungen bewilligt. . . . Im Ganzen legten ca. 500 die Arbeit in 170 Geschäften nieder; ungefähr 600 arbeiteten in 160 Geschäften teils unter dem Minimallohn weiter, teils waren die Forderungen vorher bewilligt. Von den streikenden Gärtnern sind ungefähr 300 nach auswärts gegangen, um dort Stellung anzunehmen. Der Zuzug war kein so bedeutender, als man vorher annahm. Ausschreitungen sind nicht vorgekommen.“

Wie wenig ehrlich dieser Beifall gewesen ist und wie unangenehm die Streikerfolge den Herren Darmer-Abraham und Genossen waren, geht aus dem späteren Verhalten hervor. Schon am 1. Mai schreiben Darmer-Abraham: „Daß der Deutsche Gärtnerverband (zum Streik) keinen Heller gegeben hat, ist noch viel erfreulicher!“ Ganz obenauf kamen aber diese Leute, als im Hochsommer die Maßreglung der „Hetzer“ vonseiten der Unternehmer durchgeführt wurde. Jetzt fühlte man die dem alten Verbands in Berlin drohende Gefahr beseitigt und gebärdete man sich ganz offen als Unternehmerschutztruppe.

Die freigewerkschaftliche Organisation wurde dadurch stark aufgerieben, und sie hat sich davon später niemals mehr so zu erholen vermocht, daß sie dem alten Verbands (späteren A. D. G. V.) ein wirksames Gegengewicht geben konnte. Die um Darmer-Abraham und Konsorten wurden als Unternehmer-Liebhaber von den Unternehmern gehätselt, und sie entwürdigten sich zum Danke dafür zu Denunzianten der „roten Hetzer“.

Die Freigewerkschafter Berlins wurden durch diese widrigen Umstände nahezu zur Geheimbündelerei verurteilt. Die jungen Kollegen hielten sich davon aber aus Furcht, ihre Stellen zu verlieren, fern.

Im Jahre 1899 haben Büchner und Ohm es dann noch einmal fertig gebracht, eine größere Anzahl von Landschaftsgärtnern in einer „Freien Vereinigung der Gärtner“ freigewerkschaftlich zu organisieren und zwar als Lokalorganisation. Diese leitete für die Landschaftsbranche eine Lohnbewegung ein, die, in Gemeinschaft mit dem zu dieser

Zeit schon von besserem Geiste erfüllten A. D. G. V., ohne Streik einen guten Erfolg gebracht hat.

Wie sich die Dinge von da ab weiter entwickelt haben, lese man in den nachfolgendem Artikel des Kollegen Kwasnik nach. Als geschichtlich bemerkenswert führe ich hier nur noch folgendes an:

An dem Gärtnerkongreß in Dresden (6., 7. und 8. Dezember 1889) hat als Berliner Vertreter Paul Abromeit teilgenommen, an der ersten Gen.-Vslg. des Zentralvereins in Bremen (Ostern 1892) Born und Büchner, an der zweiten in Magdeburg (1893) Wasner. Auf dem Gärtnerstag in Erfurt (1896) waren vom Zentralverein aus Berlin Ohm und Ney. Die Berliner Zweigvereine des A. D. G. V. (11 mit angeblich 408 Mitgliedern) hatten acht Vertreter nach Erfurt entsandt.

Die erfolgreichste Werbearbeit für den A. D. G. V. betrieb in Berlin seit 1892 bis 1898 (wo er als „junger Mann“ des Herrn Darmer funktionierte) Franz Behrens, der jetzige Generalsekretär des christlichen Bergarbeiterverbandes. Die endliche Umwandlung der Berliner Zweigvereine des A. D. G. V. nach freigewerkschaftlicher Seite erfolgte in der Zeit von 1898 bis 1903. Darmer hat grollend und schimpfend seinen Platz, den er wahrlich lange genug zum Schaden, nicht bloß der Berliner Gärtnerarbeitnehmer, inne gehabt, im Februar 1900 verlassen. — — —

Ich sagte einleitend, Berlin stehe nicht an der Spitze der Gärtnerbewegung. Die hier kurz skizzierte



Berliner Gewerkschaftshaus. Strassenfront am Engelhofer.

Entwicklung zeigt einen Teil der Umstände, die daran schuld sind. An der Spitze stand von Anfang her bekanntlich Hamburg, dem es durch andre Umstände, die hier darzulegen zu weit führen würde, vergönnt war, sich in vereintechnischem Sinne revolutionär durchzusetzen, revolutionär nämlich insofern, als es vermocht hat, die alten Lokal- und Verbandsvereine einfach zu zerstören und an deren Stelle für die moderne Organisation ganz neue Formen zu schaffen, durch die es eine geschlossener, straffere Zentralisation erlangt hat. Berlins freigewerkschaftliche Bewegung konnte sich nur reformistisch durchsetzen: sie mußte im wesentlichen die alten Formen, die alten reaktionären Lokal- und Verbandsvereine, benutzen und diese allmählich mit neuem Geiste erfüllen. Das war ein Umwandlungsprozeß, der fortlaufend mit neuen Hindernissen zu kämpfen hatte, weil da niemals „vorsichtig genug“ gehandelt werden konnte, um nicht da oder dort „zu verletzen“. Und noch heute merkt man die Narben, die sich bei Gelegenheit des letzten Befreiungsaktes, bei der Formenzertrümmerung (Aufhebung der selbständigen Zweigvereine in den Vororten Berlins im Jahre 1904) gebildet haben.

Berlin könnte, sollte, mußte an der Spitze der Gärtnerbewegung stehen, das schon darum, weil es von allen Großstädten die größte Anzahl organisationsfähiger Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter in seinem Bezirk aufweist. Nachdem die alten

Widerstände beseitigt, steht zu erwarten, daß es in nicht allzuferner Zeit die ihm zukommende erste Stelle einnehmen wird. Der Wille, es dahin zu bringen, ist vorhanden. Otto Albrecht.

Das Berliner Gewerkschaftshaus.

Das Berliner Gewerkschaftshaus, in dem die 9. Generalversammlung des A. D. G. V. stattfindet, befindet sich im Südosten Berlins, am Engelhofer. Es wurde erbaut im Jahre 1899 und im April 1900 eröffnet. Es wird unsre Leser interessieren, über dieses Gebäude, in dem sich auch der Zentralverkehr der deutschen Gewerkschaften in der Hauptsache abwickelt — die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat hier ihre Geschäftsräume, ferner befinden sich darin auch die Hauptverwaltungen einer größeren Anzahl von Gewerkschaften —, etwas näheres zu erfahren.

Sämtliche Gebäude des Gewerkschaftshauses sind in rotem Ziegelsteinrohbau mit weißen Putzflächen ausgeführt. Vor allen Dingen wurde Wert darauf gelegt, mit der durch die verfügbaren Mittel gebotenen Einfachheit möglichste Schönheit der Ausführung zu verbinden. Die Gesellschafter sagten sich, daß es hier gelte, auch auf den Geschmack der Arbeiter bildend einzuwirken, und daß die Schönheit und Solidität des Gebäudes auf den Ordnungs- und Reinlichkeitssinn des zahlreich dort verkehrenden Publikums fördernd wirken werde.

Das Vorderhaus mit einem mächtigen Seitenflügel enthält im Parterreschoß auf der einen Seite des Haupteingangs zwei geräumige Läden, auf der andern das große Restaurant. Der Betrieb des großen Restaurants und der Saalanlagen befindet sich in Eigenregie. Drei weitere Stockwerke enthalten die Büroräume für die Gewerkschaften. Treppen und Fußböden sind durchweg mit Zement und mit Linoleum belegt. Eine vierte Etage, die den Unterbau des reich gegliederten Daches bildet, enthält sechs Wohnungen. Daß überall für Wasserleitung und gute Abtritte gesorgt ist, versteht sich von selbst. Besonders bemerkenswert ist es, daß für kleinere Gewerkschaften, die ein eigenes Büro zurzeit nicht halten können, in einem großen Saal Tische aufgestellt sind, an denen sie zu passenden Stunden Arbeitsnachweis und Zahlstelle aufschlagen können.

Den ersten großen Hof, nach dem sich im Seitenflügel das Restaurant öffnet, sodaß er gartenartig hergerichtet mit dem wohl erhaltenen Baum einen angenehmen Aufenthalt im Sommer verspricht, schließt ein mächtiges Quergebäude mit ansprechender Fassade ab. Zu ebener Erde enthält dieses Gebäude die praktisch eingerichtete und geräumige Küchenanlage des Hauptrestaurants, eine Waschküche und drei vortreffliche Kegelbahnen. Beim Eintritt in das Hauptportal des Quergebäudes überrascht den Blick ein herrliches Vestibül, in dem eine breite Treppe zunächst zum Hochparterre, dann

nach beiden Seiten verzweigt zu der höheren Etage mit dem großen Saal führt. Im Hochparterre enthält das Vestibül neben einem breiten Promenadenweg die Garderobe und zwei kleinere Säle nebst einem kleineren Vereinszimmer. Der Saal im oberen Geschoß bietet mit seinen Gallerien und schönen Nebenräumen Platz für 1200 bis 1300 Personen. Über den Nebenräumen befindet sich die Wohnung des Ökonomen. Unter dem Dach liegen die ausgedehnten Ventilationseinrichtungen, durch die frische Luft in den Saal hineingepreßt wird, die im Winter geeignet vorgewärmt wird. Auch hier ist alles aus Stein und Eisen hergestellt. Nur haben die Säle Parkettfußböden, und die Haupttreppen sind mit schwerem Eichenholz bekleidet. Im Kellerraum befinden sich zunächst die Bier- und Vorratskeller der Schultheiß-Brauerei, die sich durch das ganze Quergebäude und einen Teil des Vorderhauses erstrecken; ferner die Akkumulatoren-Batterie nebst Zusatzmaschinen für Erleuchtung der gesamten Räume und endlich die Kesselanlagen der Zentralheizung (Niederdruck-Dampfheizung). Im ganzen Hause ist für bequeme Bedienung durch elektrisch betriebene Bier- und Speise-Aufzüge in ausgiebigster Weise gesorgt.

Hinter dem Saalquergebäude erstreckt sich über die ganze Breite des Grundstücks der zweite Hof. Diesen schließt ein weiteres Quergebäude, die Herberge, ab. Die Herberge hat einen besonderen Zugang unmittelbar von der Straße. Ein zweiter

Torweg an der Straßenfront, auf der Ecke des Grundstückes belegen, führt durch das Vordergebäude auf einen breiten Gang für Fußgänger und Wagenverkehr; derselbe ist vom ersten Hof durch ein eisernes Gitter getrennt, das Pflanzenschmuck erhalten hat. Auf der andern Seite ist die Wand des Nachbarhauses bis zu beträchtlicher Höhe mit Spalieren für wilden Wein in hübscher Anordnung versehen. Der Gang führt auf einen Torweg im Saalquergebäude, der auf den zweiten Hof mündet; man gelangt also von der Straße in grader Linie auf den Platz vor der Herberge; der Verkehr zu dieser ist von dem zu den übrigen Baulichkeiten vollständig getrennt. Das Herbergsgebäude hat nach hinten zu beiderseits Seitenflügel, sodaß ein dritter Hof umrahmt wird. Auf diese Weise ist erreicht, daß es in der großen Herberge keinen dunklen Winkel gibt. Im Erdgeschoß der Herberge befindet sich links vom Eingang zunächst das Aufnahmezimmer, woran sich Wohnräume für die Angestellten und im Seitenflügel die Küche für das Herbergsrestaurant anschließt. Rechts vom Eingang finden wir im Erdgeschoß die Bade-Einrichtung (1 Brause-, 2 Wannensäuberer), dahinter der Desinfektionsraum mit Desinfektionsöfen und eine Waschküche.

Die Vorderräume des Hochparterres bildet einerseits der Restaurationsaal der Herberge — das Restaurant der Herberge betreibt die Gesellschaft selbst, auf der andern Seite ist der große Lesesaal, in dem Speisen und Getränke nicht verabreicht werden, sodaß den Gästen der Herberge, im Gegensatz zu ihren bisherigen Unterkunftsstellen, die Gelegenheit geboten wird, sich behaglich zu fühlen, ohne dem Kneipzwang zu verfallen. Schon in den Seitenflügeln des Hochparterres beginnen die Logierzimmer, welche die übrigen drei Etagen der Herberge völlig ausfüllen. Die Zimmer enthalten 2, 4, 6 und 11 Betten — im ganzen 200 Betten. Je nach der Zahl der Betten stuft sich der Preis ab, mit 40 Pfg. in den größten Zimmern beginnend. In den Zimmern befinden sich feste Wascheinrichtungen mit Wasserzufuhr; die Temperatur des Wassers kann im Winter reguliert werden. Auch die Herberge ist ganz aus Stein und Eisen gebaut; und auch hier sind alle Bodenflächen mit Linoleum belegt.

Die hier gegebene Darstellung schildert die Verhältnisse, wie sie bis zu vorigem Jahre waren, wie auch unsre hier beigefügte Abbildung die Straßenfront des Gewerkschaftshauses in der Ausdehnung zeigt, die sie bis dahin hatte. Seit einem Jahre ist aber nach der rechten Seite hin ein Erweiterungsbauelement zugefügt, der das Ganze (Straßenfront und Gebäulichkeiten) um etwa die Hälfte vergrößert hat. Hierdurch hat eine Verlegung verschiedener Büros stattgefunden. Ebenfalls wurde an der Straße noch eine besondere Stehbierhalle eingerichtet, die sich besser rentiert wie das große Restaurant, das für den allgemeinen täglichen Arbeiterverkehr leider viel zu wenig benutzt wird.

Bemerkenswert sei noch, daß, wenn sämtliche in Berlin vorhandenen Gewerkschaftsverwaltungen ihre Büros hier zusammenziehen wollten, die Räumlichkeiten vielleicht die vierfache Ausdehnung beanspruchen würden, die sie dort heute haben. Der Metallarbeiterverband hat darum für die Büroräume seiner Berliner Ortsverwaltung lediglich (diese hat etwa 60 000 Mitglieder) und für seine dort untergebrachte Berliner Zeitungsdruckerei ein eigenes großes Haus (in der Charitéstraße) erbaut; ebenso hat ein eigenes Heim (in der Neuen Friedrichstraße) der Holzarbeiterverband, der voriges Jahr mit seiner Hauptverwaltung von Stuttgart nach hier übersiedelt ist.

Wie Berlin

wieder freigewerkschaftlich wurde.

Wir sagen, „wieder“ freigewerkschaftlich wurde; denn schon mehrmals wurde in Berlin der Versuch gemacht, eine freigewerkschaftliche Organisation der Gärtner zu schaffen. Zuerst Anfang der neunziger Jahre, wo mit Entstehen des „Zentralvereins der Gärtner (Sitz Hamburg)“ auch in Berlin, vor allem in Lichtenberg und Schöneberg, einige Zahlstellen gegründet waren, die anfangs auch sehr gut florierten. Aber widrige Umstände, die Verfolgungswut der Unternehmer nach den damaligen ersten Streiks in der Gärtnerei; dann der Streit mit den damaligen Führern des „Allgemeinen“, wie auch später innere Streitigkeiten ließen die Zahlstellen des Zentralvereins der Gärtner zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Einige Jahre später — der Zentralverein hatte inzwischen, nach dem Gärtnerstage in Erfurt 1896, den Namen „Deutsche Gärtnervereinigung“ angenommen, wurde verschiedentlich nochmals der Versuch gemacht, eine Zahlstelle der Deutschen Gärtnervereinigung in Berlin zu errichten. Aber es sollte nie etwas rechtes werden, da die

Kollegen, die sich dieser Aufgabe unterzogen, bald wieder von Berlin fortzogen und so ein Stamm nicht geschaffen werden konnte. Noch einmal schien es so, als wenn etwas zustande käme, als sich 1899 in Berlin die „Freie Vereinigung der Gärtner“ bildete. Zu den Gründern dieser „Freien Vereinigung“ gehörten Kollegen, die schon in den Streikbewegungen 1890 leitend tätig waren. Aber der Wunsch, daß sich die „Freie Vereinigung der Gärtner“ der freigewerkschaftlichen Organisation der Gärtner anschließen würde, ging nicht in Erfüllung, vielmehr erfolgte ein Anschluß an den damals nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein.

Unter dessen war im Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein nämlich die sogenannte Gewerkschaftsfrage, d. h. die Frage des Anschlusses an eine der bestehenden Gewerkschaftsrichtungen lebendig geworden. Die Artikel für und gegen den Anschluß füllten nachgrade ständig die Zeitung. Im Jahre 1902 nun gelang es der Deutschen Gärtner-Vereinigung, in Berlin wieder eine Zahlstelle zu errichten, und wurde Schreiber dieser Zeilen als Vertrauensmann der Zahlstelle eingesetzt. Jedoch erst das Frühjahr 1903 sollte der neuen Zahlstelle eine nennenswerte Mitgliederzahl bringen, wie ja überhaupt das Jahr 1903 einen Wendepunkt im gärtnerischen Organisationsleben bedeutet.

Das Jahr 1903 hatte den Streik der Berliner Landschaftsgärtner gebracht, eine Bewegung, wie sie bis dahin noch nicht geführt worden war. Wohl nie haben die Kollegen in der Landschaftsgärtnerei so einzig zusammen gestanden als im Jahre 1903, und der Erfolg dieses Zusammenhaltens war denn auch die Bewilligung ihrer Forderungen, hauptsächlich des Stundenlohnes von 50 Pfg. Jedoch der Kampf hatte auch Geld gekostet, insgesamt waren an 7268,25 Mk. ausgezahlt worden. Als die Streikkommission auf dem Berliner Gewerbegericht mit den Arbeitgebern in der Landschaftsbranche den zustande gekommenen Tarifvertrag abschloß, da mußte sie in diesem Tarifvertrag Klauseln mit in Kauf nehmen, die sich gar bald als Fußangeln erwiesen, und die den Arbeitgebern Gelegenheit gaben, nach Beendigung der Hauptarbeiten in der Landschaftsgärtnerei den Vertrag einfach zu brechen. Die Empörung unter den Kollegen war eine große. Aber was wollte man machen? In der Streikkasse waren noch 75 Pfg., mit diesen konnte der Kampf natürlich nicht wieder aufgenommen werden.

Dieser Ausgang des Kampfes trug nun aber dazu bei, den Kollegen die Augen zu öffnen, ihnen deutlich zu zeigen, daß sie als alleinstehende Organisation dem Unternehmertum machtlos gegenüberstehen. So wurde der Kampf in der Berliner Landschaftsgärtnerei zur wirksamsten Propaganda für den Anschluß an die freien Gewerkschaften. Zunächst versuchte man den Anschluß der Märkischen Gauvereinigung an die Berliner Gewerkschaftskommission. Inzwischen hatte sich aber die hiesige Zahlstelle der Deutschen Gärtner-Vereinigung zu einer Ortsverwaltung ausgewachsen und sie hatte für sich schon vorher den Anschluß an die Berliner Gewerkschaftskommission perfekt gemacht. Diese protestierte darum gegen die Aufnahme der Märkischen Gauvereinigung in die Berliner Gewerkschaftskommission, weil ihre Verantwortlichen befürchteten, daß man von der Zentraleitung des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins mit dem Anschluß nur die Berliner Kollegen des „Allgemeinen“ von der weiteren Propaganda für den Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands abhalten wollte. Die Berliner Gewerkschaftskommission lehnte denn auch den Antrag auf Anschluß der Märkischen Gauvereinigung des A. D. G. V. ab, resp. stellte denselben zurück, bis eine Vereinigung der beiden feindlichen Brüder — „Allgemeiner“ und „Vereinigung“ erfolgt sei. Da diese Vereinigung aber nur möglich war, wenn der „Allgemeine“ als Gesamtorganisation den Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands vollzog, so wurde die Propaganda dafür in Berlin immer energischer betrieben. Wir, von der Deutschen Gärtnervereinigung, taten dazu ein weiteres, indem wir in den Versammlungen des „Allgemeinen“ gingen und dort für den Anschluß agitierten. Wir taten aber noch etwas andres. Am Dienstag, den 28. Juli 1903 veranstalteten wir im Berliner Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung, in der Kollege W. Janson (damals Hamburg) und Genosse Reichstagsabgeordneter C. Legien über das Thema: „Die Gärtner, Gartenarbeiter und die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung“ sprachen. Diese Versammlung, die überfüllt war, brachte uns zwar keinen großen Mitgliedererfolg, hat aber zur weiteren Aufklärung für die Notwendigkeit des Anschlusses an die freien Gewerkschaften gewaltig beigetragen. Am 6. September 1903 wurde dann eine Urabstimmung unter den Mitgliedern des „Allgemeinen“ über die Frage des Anschlusses an die freien

Gewerkschaften beschlossen. Noch einmal tobte in den Versammlungen der Märkischen Gau-Vereinigung der Kampf, ob für oder gegen; dann kam das Resultat der Abstimmung; mit 471 gegen 144 Stimmen erklärten die Kollegen in der Märkischen Gau-Vereinigung sich für den Anschluß. In ähnlicher Weise war das Stimmenverhältnis auch im übrigen Deutschen Reich, so daß damit der Anschluß an die freien Gewerkschaften und damit auch die Vereinigung der beiden Gärtnerorganisationen, dem „Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein“ und der „Deutschen Gärtner-Vereinigung“, vollzogen werden konnte.

Seitdem sind 6 Jahre ins Land gegangen. Die Berliner Kollegen haben sich in dieser Zeit als gute Gewerkschaftler gezeigt; fast jedes Jahr brachte uns eine Lohnbewegung, die Jahre 1906, 1907 und 1909 sogar längere Streikbewegungen, in denen die Kollegen verstanden haben, für ihre aufgestellten Forderungen erfolgreich zu kämpfen. Möge darum die jetzige Generalversammlung in Berlin dazu dienen, uns auch für spätere Kämpfe Waffen und Munition zu verschaffen. Dann wird sie ihre vornehmste Aufgabe erfüllen. Walter Kwasnick.

Die Gartenanlagen der Stadt Berlin.

Unter den Großstädten mit über 100 000 Einwohnern sind es nur wenige, die prozentual zu ihrer Bodenfläche eine größere Ausdehnung der Gartenanlagen aufweisen können als Berlin. Im Jahre 1904*) betrug die Fläche der Gartenanlagen zur Gesamtgrundfläche der Stadt vergleichsweise in: Berlin 5,8, Cöln a. Rh. 2,12, Dresden 3,2, Düsseldorf 3,2, Frankfurt a. M. 3,75**), Hamburg 1,8, Hannover 2,2, Leipzig 3,6, München 7,6, Nürnberg 0,8, Stettin 0,4, Stuttgart 2,5 Proz.

Berlin schneidet hier also ziemlich günstig ab; besonders, wenn man bedenkt, daß in Berlin einige günstige Umstände fehlen, wie das Vorhandensein von alten Festungsanlagen, die man in einer Reihe von Städten zu Gartenanlagen, Ringalleen usw. ausgebaut hat.

Die räumlich größte und älteste Anlage ist der Berliner Tiergarten. Wenn auch Eigentum des Fiskus, so ist doch die Stadt Berlin wesentlich an ihm interessiert, da sie zu den Unterhaltungskosten des Tiergartens jährlich 50 000 Mk. zahlt. Viel Geld hat man bei dem im Westen der Stadt gelegenen Tiergarten auf die Regulierung seiner Wasserläufe gelegt, einer Aufgabe, die nur zumteil erfüllt ist. Heute bildet ein Teil der Wasserflächen immer noch recht schmutzige Anblicke, die auf das stillstehende Wasser und auf das geringe Arbeitspersonal zurückzuführen sind.

Eine Fläche von 53 ha umfassend bildet der im Nordosten gelegene Friedrichshain, die größte der Stadt Berlin direkt gehörende Anlage. Berg und Tal zeigen uns hier ein schönes landschaftliches Gebilde. Rechts von dem am Landsberger Platz gelegenen Haupteingang befindet sich der Friedhof der Märzgefallenen; am 18. März jeden Jahres eine Pilgerstätte der Berliner Arbeiterschaft, die es nie vergessen wird, was jene, die dort der Rasen und Efeu deckt, für die Sache der Freiheit getan haben.

An der nach dem Königstor zu gelegenen Spitze des Friedrichshains wird gegenwärtig der sogen. „Märchenbrunnen“ errichtet, ein bildhauerisches Kunstwerk, das Darstellungen aus der Märchenwelt wiedergibt und bestimmt ist, die Phantasie der Kinder wohlthätig anzuregen.

Dem Andenken des größten unter den Naturforschern, Alexander von Humboldt, ist der Humboldthain gewidmet. Die Anpflanzungen sind hier nach der Heimat der Gewächse erfolgt, sodaß man eine pflanzengeographische Anlage erhalten hat. Hier befindet sich die Stadtgärtnerei, die auch das Material für den Anschauungsunterricht in den Berliner Schulen liefert. (Besonders zu erwähnen ist hier auch die sogen. geologische Wand, eine Steinhäufung aus Findlingen der verschiedenen Entwicklungsperioden der Erde.)

Eine Anlage, die zu weiten Spaziergängen einladet, ist der Treptower Park mit dem anschließenden Plänterwald. Gute, feste Rasenflächen bilden hier ausgezeichnete Spielplätze. Im Gegensatz dazu zeigt uns der Viktoriapark, im Süden der Stadt gelegen, eine räumlich stark begrenzte Anlage. Nur 8 1/2 ha groß, zwingt er den Besucher gradezu, hier auszuruhen von dem Hasten und Lärmen der Großstadt, die zu seinen

*) Diese Angabe wie auch andre sind dem Werk: Prof. Dr. A. Hoffmann, Düsseldorf, „Hygienische und soziale Beteiligungen deutscher Städte auf den Gebieten des Gartenbaues“, entnommen.
**) Hier sind 3470 ha Stadtwald mit berechnet.

Füßen liegt. Denn über 30 m erhebt sich sein Hügel über das Niveau der Stadt. Von 24 m ab springt ein Wasserfall den Berg hinab, der, zweimal in der Woche beleuchtet, ein farbenprächtiges Bild bietet. Der Viktoriapark ist eine ureigene Schöpfung des jetzt verstorbenen Gartendirektors der Stadt Berlin, Mächtigt, der in dieser Anlage auf begrenztem Raum Großartiges geschaffen hat.

Dieser Tage wurde im Park ein Kurhaus mit Terrassenanlagen eröffnet, das auch zu Brunnenkuren einladet.

Außer den genannten Anlagen besitzt Berlin noch zwei kleinere Parks, den Kleinen Tiergarten und den Invalidenpark, außerdem etwa 140 größere und kleinere mit gärtnerischen Anlagen bepflanzte Straßenplätze.

Fast alle Anlagen der Stadt Berlin zeigen uns das Bild der märkischen Landschaft. Verhältnismäßig wenig Blumenschmuck ist in ihnen zu finden; erst in letzter Zeit ist hierin eine Änderung eingetreten. So zeigen einige im Westen der Stadt gelegene Plätze, wie der Wilhelm- und der Lützowplatz, recht nette farbenprächtige Beete. Um Berlin liegende Orte wie Charlottenburg, Schöneberg und auch kleinere wie Pankow, leisten in bezug auf Verwendung von blühenden Pflanzen in den Park- und Straßenanlagen viel mehr. An einzelnen Stellen auf Berliner Plätzen ist man auch dazu übergegangen, die umfassenden Gitter der Anlagen zu beseitigen — und mit Recht. Der Anblick der Anlage kann dadurch nur gewinnen. Besonders würde dies für den Leipziger Platz zutreffen, der in seiner jetzigen Gestalt kein schönes Bild bietet. Ein meist schmutziges Gitter umschließt diesen Platz. Sollte es hier nicht möglich sein, das Gitter fortzulassen und den Platz durch einige durchlaufende Wege dem Publikum zu erschließen? Sollte es weiter nicht möglich sein, durch Pergolen, die mit blühenden Rankgewächsen bepflanzt werden, auch hier ein farbenprächtiges Bild zu schaffen? An den Brennpunkten des Großstadtlebens, an Punkten, die der Fremde zuerst betritt, wenn er vom Bahnhof in die Stadt kommt, sollte man derartige Bilder bieten.

Recht traurig sieht es mit dem Denkmalschmuck in den Anlagen aus. Zwar haben wir genug Denkmäler, aber sie sind auch danach. Sie unterscheiden sich fast nur in der Beinstellung der dargestellten Personen. Nur einige erheben sich über dieses Niveau, wie der Herkulesbrunnen auf dem Lützowplatz, der Koppenplatz mit einer Sandsteingruppe, eine Frau, einen mit dem Ball spielenden Knaben zurechtweisend, von der Heydtanlage am Schiffahrtskanal mit einer Quellennympe in Marmor von Calandrelli ausgeführt.

Noch einige Worte über den zwar dem Fiskus gehörenden, aber doch zu den Berliner Anlagen zählenden Berliner Tiergarten. Blumenschmuck findet man auch hier erst seit den letzten Jahren. Vor kurzer Zeit hat man jedoch eine neue schöne Anlage, das Rosarium, geschaffen. Gekrönt wird diese Anlage durch eine Wandelhalle, von der man einen schönen Überblick von der Anlage hat. Was die Anlage aber unangenehm bereichert, ist wieder das Denkmal für eine noch lebende Frau und Fürstin. Da wir keine Lust haben, den Rest des Sommers in Tegel oder Plötzensee zu verleben, müssen wir hier darauf verzichten, eine derartige Denkmalsetzerei für Personen noch zu ihren Lebenszeiten richtig zu beleuchten. Überhaupt finden wir im Berliner Tiergarten wohl die größte Häufung von geschmacklosen Denkmälern unter allen Gartenanlagen der Erde. Einige gute Denkmäler wollen wir jedoch nicht unerwähnt lassen: auf dem Floraplatz die Amazone, eine Nachbildung des gleichen Kunstwerks von dem Platz vor dem Neuen Museum, in der Charlottenburger Chaussee die Siegerstatue, die Jagdgruppe am Großen Stern, das Richard Wagner- und das Lortzing-Denkmal, sowie am Goldfischteich ein Postament mit den hervortretenden Oberkörpern der Komponisten Beethoven, Haydn und Mozart. Von unsern Dichtern haben nur Goethe und Lessing in der Nähe einen Platz gefunden.

K. Retlaw.

Zur Privatgärtnerfrage.

Kollege Jos. Schneider, Niederschönhausen, hat uns einen Artikel eingesandt, von dem wir jetzt Raumes halber nur noch den Teil hier abdrucken können, der einen neuen Gesichtspunkt hervorhebt. Koll. Schn., der schon 12 Jahre Privatgärtner ist, schreibt am Schlusse seines Artikels:

„... Es wird also weiter nichts übrigbleiben, wie den meist älteren selbsthaften Privatgärtnerkollegen, wenn sie endgültig und dauernd organisiert werden sollen, auf die eine oder andere Art eine Extrawurst zu braten.

Das einzige, in welchem ich Kollegen Wächter rechtgeben muß, und ihm für die Anregung dank-

bar bin, ist der Vorschlag einer fachwissenschaftlichen Beilage für unsere Zeitung. Nur möchte ich die Sache etwas weiter ausdehnen und eine ständige, also eine wöchentliche, 4 Seiten starke fachwissenschaftliche Beilage vorschlagen, wofür jeder Kollege jährlich 1,— Mk. zu zahlen hätte, (macht bei 5000 Mitgliedern 5000 Mk., davon ab ungefähr 3000 Mk. Unkosten für die Beilage, bliebe ein Reinverdienst von 2000 Mk. gefundenes Geld). Es würden also dadurch die Unkosten gedeckt und ein Verdienst erzielt, zumal die meisten Artikel, Aufsätze, Belehrungen usw. von Kollegen (Mitgliedern) geschrieben werden könnten.

Die Zahlung von 1 Mk. würde jeder Kollege gern leisten, da ihm ja dadurch das Halten einer viel teureren Fachpresse erspart bliebe, und schlage ich vor, diese Beilage unter der Flagge segeln zu lassen.

„Vom Fachmann für den Fachmann.“

Aufruf zur Unterstützung der Aussperrung und des allgemeinen Streiks der Gewerkschaften Schwedens.

Den Gewerkschaften Schwedens ist durch das organisierte Unternehmertum das letzte Mittel aufgezwungen worden, der allgemeine Streik, der am 4. August begonnen hat. Auf den Widerstand der Arbeiter in der Konfektion und in der Zelluloseindustrie antworteten die Unternehmer mit Aussperrungen der gesamten Arbeiter dieser Berufe. Darauf stellte der Schwedische Arbeitgeberverein, die Zentrale der größten Unternehmerverbände, den Gewerkschaften das Ultimatum, daß am 26. Juli die Arbeiter der Holzschleifereien, Sägewerke und der Textilindustrie ausgesperrt würden, denen am 2. August die Arbeiter der Eisenwerke folgen würden, falls nicht bis dahin die Konflikte zu den Unternehmerrbedingungen beendet seien. Diese Aussperrungen sollten weitere Lockouts folgen.

Die Gewerkschaften Schwedens beschlossen auf einer Vorstandskonferenz, die Friedensverhandlungen weiterzuführen, auf die Verwirklichung der Generalaussperrung am 26. Juli und 2. August aber mit der allgemeinen Arbeitseinstellung aller Gewerkschaften am 4. August zu antworten. Von der Arbeitsniederlegung sollen unberührt bleiben die Arbeiter, die bei der Wartung kranker Menschen, bei Pflege der Tiere und bei der öffentlichen Beleuchtung, Wasserversorgung und Reinigung beschäftigt sind. Jede statutarische Unterstützung während dieses Kampfes wird eingestellt; die vorhandenen Mittel bleiben reserviert, um der dringenden Not zu steuern. Den in Arbeit verbleibenden Mitgliedern wird ein hoher Extrabeitrag auferlegt.

Die Aussperrungen am 26. Juli und am 2. August sind dem Programm des Arbeitgebervereins gemäß erfolgt, worauf der allgemeine Abwehrstreik der Gewerkschaften am 4. August seinen Anfang nahm. 83000 Arbeiter sind ausgesperrt; 250000 dürften insgesamt am Kampfe beteiligt werden.

Die Landeszentrale der Gewerkschaften Schwedens ist sich vollständig klar darüber, daß ein Kampf von solcher Ausdehnung in kürzester Frist entschieden sein muß und daß selbst die größten verfügbaren Mittel nicht ausreichen würden, alle Kämpfer genügend unterstützen zu können. Gleichwohl appelliert sie an die Solidarität der organisierten Arbeiter aller Länder, ihre Brüder in Schweden in diesem ihnen aufgedrungenen Kampfe nach besten Kräften zu unterstützen. Denn ein Riesenkampf wie dieser hinterläßt selbst bei kürzester Dauer tiefe Wunden.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat unverzüglich alle Schritte eingeleitet, um diese Hilfe ins Werk zu setzen, und die Vorstände der Zentralverbände haben dem Antrage der Generalkommission auf sofortige Einleitung einer Sammlung für die kämpfende schwedische Arbeiterschaft zugestimmt.

Wir richten nunmehr an die organisierte deutsche Arbeiterschaft die dringende Bitte, rasch und willig zur Unterstützung ihrer Kampfgenossen in Schweden beizutragen. Keiner entziehe sich dieser Pflicht der Arbeitersolidarität.

Die Gewerkschaftskartelle werden ersucht, die Sammlung an ihrem Ort zu zentralisieren. Alle Geldsendungen sind zu richten an H. Kube, Berlin SO. 16, Engelufer 14. Auf den Postabschnitten ist anzugeben, daß der Betrag für Schweden bestimmt ist.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands
C. Legien.

Rundschau.

Berlin, den 10. August 1909.

Das Elend der Heimarbeiter in Holland veranschaulichte eine am 9. Juli in Amsterdam eröffnete Heimarbeitsausstellung, die, durch intensive Einwirkung der Gewerkschaften auf die Regierung, von der Regierung und den Gewerkschaften vorbereitet worden war und deren Schaustellungen durch die Autorität der Regierung gedeckt worden ist. Über die Ausstellung finden wir eine sehr lesenswerte Arbeit von Paul Umbreit im „Correspondenzblatt d. G. d. G. Dtschlds.“ (Nr. 31 u. 32) auf die wir unsere Leser hiermit verweisen wollen. Es sei bemerkt, daß auch das Putzen, Sortieren und Verpacken der Blumenzwiebeln durch Heimarbeiter erfolgt, ein Umstand, der unsern Kollegen den Artikel vielleicht noch lesenswerter macht.

Der Generalstreik in Schweden hat bisher eine Ausdehnung genommen, die allen Erwartungen entspricht. Die Kampfführung und die Haltung der Kämpfenden ist musterhaft in jeder Hinsicht, das bestätigen bisher alle Korrespondenten selbst der bürgerlichen Zeitungen, die sonst eifrig bemüht sind, den Streikern möglichst viel Schändlichkeiten anzuhängen. Eins der besten Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin ist die Enthaltung vom Verzehr alkoholischer Getränke, die bei der Gelegenheit in vorbildlicher Weise erfolgt. Dieser schwedische Generalstreik beansprucht die Aufmerksamkeit jedes ernstes Sozialpolitikers. Zur Beilegung der Differenz hat die schwedische Regierung sich sowohl den Organisationen der Arbeitgeber wie auch denen der Arbeiter als Vermittler angeboten. Beiderseits ist einstweilen dieses Angebot abgelehnt, weil die Kräftermessung noch nicht soweit gediehen ist, daß Aussicht wäre, einen Vergleich herzustellen.

Der Aussperrungsstreik der städtischen Arbeiter in Kiel dauert einstweilen noch unverändert fort.

Einen Schnapsboykott über das ganze Reich zu beschließen, fordert ein Antrag des sozialdemokratischen Vereins Breslau von dem bevorstehenden Parteitag der soz.-dem. Partei Deutschlands. Eine Zuschrift an die Frankfurter Volksstimme bemerkt u. a. dazu zustimmend und unterstützend: „In erster Linie wird hier der Konsumrückgang endlich einmal die Großagrarier als die Haupt-Schnapszerzeuger an ihrer empfindlichsten Stelle treffen: er wird ihnen ihre Erträge, die sie zu Millionen aus den Taschen des arbeitenden Volkes durch den Fusel direkt oder in Form von Liebesgaben pressen, ganz erheblich schmälern. Dem politischen Schnapsblock und der Regierung aber wird er durch den erheblichen Steuerausfall, und betrage er auch nur 50 Millionen Mark, in einer nicht leicht zu vergessenden Weise zu Gemüte führen, daß ihre volksfeindliche Gesetzmacherei auf dem Papiere bleiben muß, wenn das Volk sie anzuerkennen ablehnt. . . . Und endlich würde ein Rückgang des Fuselverbrauchs vom Standpunkt des Volksvermögens, der Volkswohlfahrt und des Volksglückes einen Fortschritt bedeuten, den die Abstinenzbewegung trotz allen Mühen kaum wird erreichen können, den aber der Schnapsboykott als Steuerverweigerungsbeschluß der Arbeiterschaft — gut organisiert und kräftig durchgeführt — zur mittelbaren, darum aber nicht weniger erfreulichen Folge haben wird.“ Dem stimmen auch wir gern zu, wie unser Artikel „Gegen Bier und Brantwein“ in voriger Nummer schon erkennen läßt. Möchte doch der Parteitag jenen beantragten Beschluß fassen!

Über das Brauergewerbe macht der Herausgeber der Zeitschrift „Licht und Leben“ in Nr. 5 folgende treffende Bemerkung: „Das Brauergewerbe begünstigt der Staat, weil es fette Steuern abwirft; aber er braucht die Steuern wieder, um die armen Opfer des Alkohols durch Landjäger aufspüren, durch Untersuchungsrichter untersuchen, durch Staatsanwälte anklagen, durch Rechtsanwälte entschuldigen, durch Richter verurteilen, durch Strafanstaltsdirektoren und -Aufseher einsperren zu lassen, eine Art von Geldumlauf, wie man sie den Schuldbürgern zutrauen sollte, nicht aber den erleuchteten Lenkern eines modernen Staates.“

Die pommerschen Agrarier gegen ihre Arbeitssklaven. In Wartenberg, einem Orte zwischen Pieritz und Greifenberg, wurde am Sonntag ein Arbeitgeberverein gegründet. 60 Bauern traten ihm sofort bei. Als Zweck des Vereins wurde festgesetzt, die Löhne der Knechte niedrig zu halten; auch soll ein Arbeitsvertrag ausgearbeitet werden, „da die Knechte zu viel Freiheiten genießen“. — Es war die höchste Zeit, daß der Landarbeiterverband ins Leben trat!

Der Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter hat mit dem 1. Juli seine

Kassenabschluss der Hauptkasse für das zweite Vierteljahr 1909.

Einnahmen.

	Haupt-Summe	Eintrittsgeld à 50 Pfg.	Mitglieds-karten à 10 Pfg.	Ordentl. Beiträge	Außer-ordentl. Beiträge	Inserate	Bezugs-geld	Verlag	Buch-handel	Zuschuss von den örtl. Ver-waltungen zurück	Porto	Aus den Bezirken	Rechts-Schutz	Ver-schiedenes
April	759,33	0,50	—	119,90	—	349,87	97,40	67,75	45,30	—	3,40	—	30,00	45,21
Mai	419,24	1,00	—	59,70	—	173,43	27,30	1,50	44,20	—	2,06	—	30,00	80,05
Juni	16074,31	1,50	87,10	13721,09	0,50	124,82	122,11	100,54	115,35	273,01	1,25	1505,00	—	22,04
Sa.	17252,88	3,00	87,10	13900,69	0,50	648,12	246,81	169,79	204,85	273,01	6,71	1505,00	60,00	147,30

Ausgaben.

	Haupt-Summe	Zeitung	Unterstützungen					Agi-tation	Lohn-bewegungen und Streiks	Ge-hälter	Druck-sachen	Porto	Ver-lag	Buch-handel	Zu-schuss an örtl. Ver-waltungen	Rechts-schutz	Haus-halt	Be-zirks-kassie-rung	An die Bezirke	Ver-schiedenes
			Arbeits-losen-	Reise-	Kran-ken-	Not- u. Umzugs-	Geinass-regelt-													
April	4150,57	1307,95	45,00	15,00	24,00	34,00	—	740,95	435,00	383,33	253,25	101,09	—	29,94	—	36,20	194,25	—	150,00	400,61
Mai	2057,79	975,10	—	14,00	—	70,00	—	162,45	57,10	383,33	9,00	63,22	—	3,00	—	23,53	15,96	—	150,00	131,10
Juni	6224,49	777,05	520,00	98,00	128,00	53,00	—	263,07	59,06	383,33	—	101,17	—	65,55	—	280,50	34,83	157,08	3000,00	303,85
Sa.	12432,85	3060,10	565,00	127,00	152,00	157,00	—	1166,47	551,16	1149,99	262,25	265,48	—	98,49	—	340,23	245,04	157,08	3300,00	835,56

Der Ausgabeposten „Verschiedenes“ verteilt sich wie folgt: Konferenzen und Sitzungen: 211,90; Verschiedene Auslagen der örtlichen Verwaltungen: 155,09; Wechsel (Durchgangsposten): 80,05; Beitragsmarken: 78,20; Bindekunstverlag Erfurt: 53,35; Büromaterial: 43,40; Fernsprecher: 47,50; Abonnements: 35,96; Österreichische Broschüren: 29,60; Versicherungskasse: 27,00; Bestellgeld und Gebühren: 17,89; Invaliditätsbeiträge: 10,16; Gerichtstrafe: 5,00 und Sonstige Ausgaben: 79,80 Mk. Summa: 835,56 Mk.

Bestand am Schlusse des ersten Vierteljahres 1909: 7859,60 Mk.

Einnahmen im zweiten Vierteljahr 1909: 17252,88 „

Summa: 25112,48 Mk.

Ausgaben im zweiten Vierteljahr 1909: 12432,85 „

Bestand am Schlusse des zweiten Vierteljahres 1909: 12679,63 Mk.

Geprüft und für richtig befunden:

Berlin, den 30. Juli 1909.

Georg Schmidt, Vorsitzender.

Die Revisoren:

H. Dockhorn. W. König. Fr. Schmidt.

Tätigkeit aufgenommen. Das Organ „Der Landarbeiter“ erscheint seit dem 1. Juli bis auf weiteres monatlich einmal. In einem leitenden Artikel der ersten Nummer werden die Landarbeiter zur Organisation aufgerufen, ein zweiter Artikel bespricht die Leistungen des Verbandes, in einem Artikel über das Arbeitsrecht der Landarbeiter werden die vorsintfluthchen Zustände im Rechtswesen des ländlichen Proletariats beleuchtet. Auch der übrige Inhalt ist durchweg gut gewählt. Das Landarbeiterrelend findet durch mehrere Aufsätze eine generelle Beleuchtung. Korrespondenzen aus verschiedenen Gegenden des Reiches zeigen, daß der organisatorische Geist sich auch bei den Landarbeitern zu regen beginnt. Wird diese Organisationsarbeit auch eine schwere sein, sie wird geleistet werden, und die Erfolge können auch hier nicht ausbleiben. Auch die Nr. 2 des „Landarbeiter“ liegt uns mit gleich gediegenem Inhalt vor. Wir wünschen dem jüngsten Sproß der deutschen Arbeiterbewegung Glück und Erfolge bei der Lösung seiner schwierigen Aufgaben. Die Adressen des Landarbeiterverbandes sind bis auf weiteres folgende: Alle Zuschriften und Geldsendungen, die für den Verbandsvorstand bestimmt sind, wolle man richten an: Georg Schmidt, Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 1, 2 Tr. Alle Einsendungen, welche für die Redaktion bestimmt sind, adressiere man an: Fritz Faab, Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 1, 2 Tr.

Einen grüßenden Zuruf an die Delegierten unsrer 9. Gen.-Vslg. übersendet uns ein Mitglied, Kollege R. Löwenthal (früher in Hannover) in Form eines poetischen Ergusses. Wir lassen dieses Poem hier im Wortlaut folgen:

Den Delegierten der Generalversammlung.

Ihr tretet ersten Sinnes hier zusammen, aus allen deutschen Gauen hergesandt. Ihr sollt jetzt neue Kampfesmittel finden für künftige Schlachten uns ein Rüstzeug geben.

Ihr sollt von neuem die Begeisterung wecken, daß sich vermehre unsrer Kämpfer Schar, und feste Stützen sollt dem Bau ihr geben, damit er nie ins Schwanken je gerät.

Doch zu dem hohen Ziele zu gelangen, frommt Euch nicht Hader, nicht Personenstreit. Nein! Klar und sachlich sollt ihr überlegen und brüderlich einander stets vertrau'n.

Dann wird Erfolg die Mühen Euch belohnen und Eure Arbeit uns zum Heil gedeihn. Dann scheidet ihr im freudigen Bewußtsein, daß wieder vorwärts ist ein Schritt getan.

Drum seid gegrüßt! Vertrauend schau wir alle auf Euch, daß Ihr das Richt'ge treffen mögt, daß der Verband blüh', wachse und gedeihe und unsern Kampf der Sieg beschieden sei!

Berlin. R. Löwenthal.

Korrespondenzen.

Charlottenburg. Stadtgärtnerei. Die in der Parkverwaltung der Stadt Charlottenburg beschäftigten nichtständigen Gärtner und Gartenarbeiter waren am Dienstag voriger Woche im Volkshause zahlreich versammelt, um gegen die Nichtberücksichtigung ihrer Forderungen bei der diesjährigen „Besoldungsreform“ zu protestieren. Der Referent, Kollege Walter Kwasnik vom A. D. G. V., hielt dazu das einleitende Referat. Während den Beamten und ständigen Arbeitern der Kommune Charlottenburg eine Lohnerhöhung zuteil wurde, sind die nichtständigen Gärtner und Arbeiter vollständig leer ausgegangen. Es ist dies um so ungerechtfertigter, als diese Arbeiter zum großen Teil nur während der Saison beschäftigt, dagegen im Herbst und Winter entlassen werden und dann monatelang arbeitslos bleiben. In der darauffolgenden Debatte sprachen alle Redner ihre Entrüstung über eine derartige Nichtberücksichtigung aus. Besonders betont wurde aber auch, daß es nicht hätte soweit kommen können, wenn die nichtständigen Gärtner und Gartenarbeiter sich früher in der für sie zuständigen Organisation, dem A. D. G. V., zusammengefunden und dann durch diesen ihre Wünsche früher und energischer zum Ausdruck gebracht hätten. Aus der Mitte der Versammlung wurde eine Petition an den Magistrat und die Parkverwaltung unterbreitet, die dringend eine zehnprozentige Erhöhung des Tagelohns (dieser beträgt jetzt für Gärtner 4,50 Mk., für Arbeiter 4,— Mk.) mit rückwirkender Kraft ab 1. April 1909 fordert. Alle anwesenden nichtständigen Gärtner und Gartenarbeiter erklärten sich mit dieser Petition, die sie unterzeichneten, einverstanden. Die Zahl der Unterschriften beträgt 73; ein Zeichen, wie ernst allen Kollegen die Sache ist. Eine Kommission soll dem zuständigen Stadtrat die Wünsche dieser Arbeiter überbringen. Hoffentlich halten die Kollegen auch ferner so gut zusammen, am besten können sie dies, wenn sie sich in ihrer gewerkschaftlichen Organisation, im A. D. G. V., einen festen Rückhalt schaffen.

Coblenz. Zu den Generalversammlungsanträgen. Der Kollege Vogelmann sandte der Redaktion schon für die vorige Nr. noch einen längeren Artikel, den wir Raumes halber damals zurückgestellt haben und auch in der heutigen Nr. nicht mehr bringen können. Vogelmann wünscht aber, daß wenigstens seine an den Koll. Gast-Chemnitz gerichtete Zurückweisung abgedruckt wird. Das möge nun an dieser Stelle geschehen. Vogelmann schreibt:

Eine Bemerkung des Kollegen Gast-Chemnitz veranlaßt mich, nochmals das Wort zu ergreifen. „In Coblenz scheint man ebenfalls auf eine Erhöhung des Beitrags zu drängen, aber, merkwürdigerweise, von oben wird gebremst.“ Dazu habe ich zu sagen: Der Vertrauensmann eines Bezirkes befürwortete, den

Grundbeitrag um 5 Pfg. zu erhöhen und die Unterstützungen bei den seitherigen Sätzen zu belassen. In der Diskussion zeigten sich einige Kollegen nicht abgeneigt, 45 Pfg. zu zahlen, befürchten aber Schwierigkeiten bei der Agitation; darauf wurde der Antrag abgelehnt mit allen gegen eine Stimme. Dies der Sachverhalt! Dann weiß ich ebenfalls, daß Chemnitz der Einwohnerzahl nach zwar Großstadt, in Organisationsverhältnissen aber Provinzstadt ist, und brauche darüber wahrlich keine öffentliche Belehrung vom Kollegen Gast. Jeder, der meine fraglichen Zeilen gründlich studierte, wird sofort gefunden haben, daß ich mit meinem Ausruf die Vorschläge von Lindenblatt-Charlottenburg und Schäfer-Stuttgart meinte. Chr. Vogelmann.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382
Vorsitzender: Georg Schmidt.

Bei jedem schriftlichen Verkehr eruchen wir um deutsche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte

Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit

bekannt, daß mit Sonntag, den 7. August der 33.

Wochenbeitrag 1909 für die Zeit vom 7. August

bis 15. August 1909 fällig ist.

— **Berlin.** Ortsverwaltung Groß-Berlin. Die Versammlungen des Bezirks Charlottenburg finden von jetzt ab wieder jeden Freitag nach dem 1. und 15. im Monat im Volkshause, Rosinenstraße 3, oberer Büfetsaal, statt.

— **Hannover.** Sonnabend, 21. August, im Hotel

„Wiedbrouck“, Knochenhauerstr. 1.

— **Hildesheim.** Freitag, den 27. August, in der

„Weltkugel“, Kurzenhagen.

— **Braunschweig.** Sonnabend, den 28. August,

im „Weißen Roß“, Schöppenstedter Straße.

I. A.: Paul Kühne, Kirschenstr. 17a, I. l.

— **Österreich.** Wien. Der Arbeitsmarkt in

Wien ist überfüllt. Zuzug darum fernhalten.

Inhaltsübersicht zu No. 33.

Willkommen in Berlin. — Zwanzig Jahre Berliner Gärtnerbewegung. — Das Berliner Gewerkschaftshaus. — Wie Berlin wieder freigewerkschaftlich wurde. — Die Gartenanlagen der Stadt Berlin. — Zur Privatgärtnerfrage. — Aufruf zur Unterstützung der Aussperrung und des allgemeinen Streiks der Gewerkschaften Schwedens. — Rundschau: Heimarbeitertendenz-Ausstellung in Holland; Generalstreik in Schweden; Streik in Kiel; Schnapsboykott; Braugewerbe; Arbeitgeberverband von Bauern gegen die Knechte; Landarbeiterverband; Den Delegierten zur Gen.-Vslg. — Korrespondenzen: Charlottenburg; Coblenz. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein. Bekanntmachungen. — Feuilletton: Märkische Landschaft; Zwischen den Aehren; Ernestes und Heiteres.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeltgemäße, alle Zweige der Gärtnerlei betreffende, gründliche (192A+) wissenschaftliche Fach-Ausbildung erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen Gärtner-Lehranstalt Köstritz der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner. I. Kursus für Gehilfen. II. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst. III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner. IV. Kursus f. Obstbautechniker. Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settgast.

Kostenlos Wasser!

Kein Gärtner versäume, sich noch zum Herbst die bekannte „Herkules“ Stahlwindturbine anzuschaffen, damit er im Frühjahr keine Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung hat und nicht wieder Schaden durch die Trockenheit leidet. Der „Herkules“ gehört in jede Gärtnerlei! Einzige Windturbine mit gesetzlich geschützter Zentralschmierung, Einkapselung und lotrechtem Antrieb. Nur von Stahl und Eisen. Preis nicht teurer als gewöhnliche, veraltete Windmotore. Lieferung sofort, günstige Zahlungsbedingungen, mehrjährige Garantie, niemals Reparaturen, zuverlässiger Betrieb, Schmierung einmal an einer einzigen Stelle, sonst keine Bedienung. Keine Betriebskosten. Kataloge gratis. Deutsche Windturbinen-Werke Rudolph Brauns G. m. b. H. Dresden-A., Fürstenstraße 80. Einzige Spezialfabrik Deutschlands für moderne Stahlwindturbinen.

S. Kunde & Sohn Dresden Dresden-A. 38, Kipsdorferstr. 106. — Gegründet 1787. — Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge. Bekannte erste Qualität. Reelle, zuverlässige Bedienung. Ober tausend freiwillige Anerkennungen sind uns in der neuesten Zeit zugegangen. — Hauptkatalog steht kostenlos und prompt zu Diensten!

Ortsverwaltung Groß-Berlin.

Aus Anlaß der General-Versammlung findet am Sonntag, den 15. August, eine * Dampferpartie mit Musik * nach Restaurant Prinzengarten am Müggelsee statt. Abfahrt morgens 9 Uhr von Jannowitzbrücke, Restaurant Schulheiß. Da nur 350 Karten ausgegeben werden, empfiehlt sich sofortige Bestellung. Karten à 1 Mk. sind bei den Bezirksführern und im Büro der Ortsverwaltung erhältlich.

Gärtner-Lehranstalt Oranienburg bei Berlin.

Institut der Landwirtschaftskammer — Beginn des Wintersemesters am 19. Oktober 1909 (Späterer Eintritt nach Vereinbarung). Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtnerlei. Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnerereien von Berlin und seiner Umgebung. Kursusdauer 1 Jahr. Lehrlinge werden in der Anstaltsgärtnerlei praktisch ausgebildet. Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventl. Ermäßigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch Die Direktion. (1172/34)

Tegel, Schlieperstraße 55, Laden mit Wohnung und Garten zu vermieten. Blumenladen noch nicht vorhanden. (1199/38)

Im Savoy-Hotel Berlin am Bahnhof Friedrichstraße ist ein für besseres Blumengeschäft passender Laden mit geräumigen Kellereien ganz (ca. 53 qm) oder geteilt (ca. 21 qm) per 1. Oktober zu vermieten. Näheres im Savoy-Hotel

Möchte gern mit Kollegen in Verbindung treten, welche gewillt sind, Stecklinge oder Samen einzutauschen. Hauptsächlich ist mir an Teppichbeetsachen und winterharte Stauden gelegen. Angebote erbeten unter O. H. an die Expedition dieser Zeitung.

Der Herausgeber des Buches Aus der Tiefe ersucht alle Arbeiter und Arbeiterinnen jeder Art, welche in ihren Mußestunden vielleicht Gemälde, Zeichnungen, kunstvolle Handwerksarbeiten in Glas, Ton, Metall, Pappe, Holz usw. verfertigt haben, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Adresse: Adolf Leyenstein, Berlin W., Neue Winterfeldstr. 36.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweiselliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Anhängen in ihrem Lokal.)

Barmen; Rest. Zur Reichspost von Robert Kämpfer, Unterbarmen, Alleestr. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. Versammlung jeden 2. Samstag im Monat. (1022) Barmen, Gasthaus zur Stadt Hamburg, Rödigerstr. 16. (Wirt: Albert Vogel.) Verkehrslokal der Filiale Barmen. Versammlung jeden 8. Samstag im Monat. (1023) Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal. Herberge Stellenaussage: 11—12 Uhr abends. Berlin W., Vorbergstr. 9, Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (1024) Blaakenase, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. u. 1. u. 15. (1025) Braunschweig, Schuppenstedterstr. 3, „Zum schwarzen Ross“, Verkehrs-, Vsl. jd. Sbd. (1026) Charlottenburg, Osnabrückerstr. 30, F. Krull, Verkehrs- und Versammlungslokal. (1028) Chemnitz, J. Matters unt. Hainstr. 7, Versamml. a. Bedarf. Arbeitsnachweis; Witte, Clausstr. 53, I.

Olda a. Rh., Restaurant Arenz, Weyerstr. 112. Vors. Samstag n. d. 1. u. 15.; dasselbst Stellenaussage u. Unterstüttung. (1029) Dresden-A., Ritzenerstr. 3 und Marxstr. 18, Dresdener Volkshaus*, Verkehrs- u. Herberge. Bortmann, Ostwall 17, „Zum Blüthenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrs-, Herb. u. Stellenauss. Verag. Samstag nach dem 1. und 15. (1030) Düsseldorf, Elingerstr. 40—43, Zum gold. Schellfisch, W. Dillberg, gute Küche und Logis, s. v. l. Preise (1031) Elberfeld, Volkshaus, Homblichstr., Verag. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (1032) Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallusgasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (1035) Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Erl, Eckenheimerlandstr. 164. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (1036) Grunewald, Pein, Hubertusbaderstr. 8, Verk.-Lok. Verag. Sonnabend n. d. 1. u. 15. Gut. Mittagstisch.

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (1037) Hamburg-Neudorf, M. Lowrenz, Wrangelstr. 44, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag 1. M. (1038) Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (1039) Leipzig, Volkshaus, Zeitzerstrasse. Litzke, Rest. Martin Nelesen, Kl. Burgstr. 25. Verkehrslokal u. Nachtlöge. Gute Speisen. (1040) Magdeburg, Knochenhauerer-Strasse 27—28, Eingang Backhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherb.; Kleine Klosterstr. (1041) Mannheim H. S. 3, „Volksstube“, R. S. 14. Vereinslokal des Zweigvereins. (1042) Mühlhausen im Klause, Wirtschaft zur Insel, Klosterstrasse 18. München, Rest. Hoyerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (1043) Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. (1045)

Steglitz, Verkehrslokal bei Fritz Romann, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Verag. Donnerstag n. 1. u. 15. (1046) Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (1044) Remscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 18 Auch Herberge. (1046) Sülzigen, Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41 Zweigvereins-Lokal (1047) Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- u. Ballhaus, Kielerstr. 211. (1048) Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Esslinger Str. Nr. 17—19, Stellenaussage; Stadt Arbeitamt. Wandsbeck, Lübecker Str. 55, W. Jeandke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (1051) Weissenau, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (1052) Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzerstr. 41, Vereinslokal. Abendort: Arbeitsnachweis. Zürich, Hinterer goldener Stern, Bellevueplatz Versamml. 14-tägig Sonnabends. (1058)